

### Auferstanden aus Ruinen? Die Laotische Demokratische Volksrepublik wird 30 Jahre alt

Weggel, Oskar

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:  
GIGA German Institute of Global and Area Studies

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weggel, O. (2006). Auferstanden aus Ruinen? Die Laotische Demokratische Volksrepublik wird 30 Jahre alt. *Südostasien aktuell : journal of current Southeast Asian affairs*, 25(1), 31-43. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-337781>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

## Im Fokus

---

### **Auferstanden aus Ruinen? – Die Laotische Demokratische Volksrepublik wird 30 Jahre alt –**

Oskar Weggel

#### **Das Jubiläum**

1975 hatte in den drei Ländern Indochinas ein neues Zeitalter begonnen: Am 17. April fiel Phnom Penh nach fünf Jahren Bürgerkrieg in die Hände der Roten Khmer, am 30. April kapitulierte Südvietnam und am 2. Dezember kündigten die laotischen Kommunisten ihr 1974 mit der Königlichen Regierung geschlossenes Koalitionsabkommen auf, schafften die 661 Jahre alte Monarchie ab und riefen die Volksrepublik (die LDVR) aus.

Seit diesem Ereignis sind 30 Jahre ins Land gegangen. Am 2. Dezember 2005 fanden aus diesem Anlass große Massenaufmärsche mit einer Beteiligung von rund 25.000 Menschen in Vientiane und in einer Reihe von Provinzstädten statt. Besonders gedacht wurde in diesem Zusammenhang Kaysone Phomvihan, des Gründungsvaters der LDVR und „Helden des neuen Zeitalters“, der den Pathet Lao viele Jahre lang geführt hatte. U.a. wurde die südlich gelegene Stadt Chantaburi in „Kaysone-Phomvihan-Stadt“ umbenannt – ein Vorgang, der an die Umbenennung Saigons in „Ho-Chi-Minh-Stadt“ erinnert, die bereits 1975 erfolgt war (VT.com, 15.12.05).

Von dieser spektakulären Aktion abgesehen, verliefen die Feierlichkeiten aber eher verhalten. Lediglich das Militär verhielt sich etwas lautstärker und eröffnete ein Armeemuseum zur Geschichte des laotischen Volkes, in dem an die Kampfrolle der laotischen Streitkräfte erinnert wurde (ST, 2.12.05). Auffällig war auch, dass Staatspräsident Khampai Siphandon bei den Feierlichkeiten abwesend war (VT.com, 13.12.05) – eine Tatsache, die Spekulationen (Krankheit oder politische Schwierigkeiten?) auslöste.

In den Zeitungen wurde nicht nur Kaysones, sondern auch seines alten Mitkämpfers, des „Roten Prinzen“, Souphanouvong, gedacht, womit individuell auch die Fortwirkung der laotischen Tradition thematisiert wurde.

## Drei Jahrzehnte LDVR

Es liegt auf der Hand, dass die offiziellen Reden den 30-jährigen Verlauf der LDVR anders – und vor allem wesentlich positiver – wiedergeben, als er sich in Wirklichkeit abgespielt hat. Schon beim 15. Jahrestag war ja immer nur von „Errungenschaften“ die Rede gewesen (dazu SOAa, 2/1991, S. 122f.). Kein Wunder, dass dieser Begriff im 30. Jahr, das ja wesentlich stolzere Erfolge aufweisen kann, noch häufiger bemüht wurde.

Doch wie hatten sich die Dinge in Wirklichkeit abgespielt?

Tatsache ist, dass sich die LDVR in den Jahren nach 1975 immer tiefer in ihr eigenes Unglück hineingeritten hatte. Der neue Staat war ganz im Zeichen des Regierungs- und Wirtschaftsstalinsimus angetreten und hatte auf dieser Linie einen Zustand geschaffen, der sich mit sechs Stichworten wiedergeben lässt: Zentralisierung, Administrativmethoden, öffentliches Eigentum, Befehlswirtschaft, Monopol und Autarkie (dazu im Einzelnen SOAa, 5/1999, S. 427). Kein Wunder, dass sich auch in der LDVR schon bald die typischen Folgen administrierten Wirtschaftens eingestellt hatten, nämlich die Überbetonung der Industrie auf Kosten der Landwirtschaft, willkürlich festgelegte Preise (die weitere Verzerrungen zur Folge hatten), permanente Güterknappheit, leere Regale und lange Warteschlangen sowie eine vielhundertfache Inflation.

Bis Ende 1980 hatte nicht weniger als ein Zehntel der Bevölkerung die Flucht über den Mekong nach Thailand angetreten, darunter nicht nur zahlreiche Hmong-Angehörige, sondern auch mittelständische Unternehmer, Akademiker und die für den Neuaufbau so dringend benötigten Fachkräfte. Die einen entflohen den militärischen Verfolgungen, die anderen dem Zugriff der Sozialisierung, wieder andere den „Seminaren im Norden“ oder aber, wie der buddhistische Patriarch sowie andere Spitzenvertreter des Sangha, religiösen Verfolgungen.

Indirekte Folgen des Sieges von 1975 waren mit anderen Worten eine fundamentale Fehlsteuerung der Wirtschaft und ein ökonomisch-sozialer Blutverlust ohnegleichen, der mit unlaotischen Führungsmethoden und mit einer radikalen Verfolgung Andersdenkender einherging.

Die politische Führung, d.h. die 1955 ausgerufene Laotische Revolutionäre Volkspartei (LRVP), die aus der einstigen KP Indochina hervorgegangen war, musste bereits Ende der siebziger Jahre zur Kenntnis nehmen, dass sich die Umgestaltungspolitik nicht in der seit nunmehr vier Jahren praktizierten Weise fortführen ließ, und sie zog aus dieser Erkenntnis in der Tat schon bald zwei große

Konsequenzen, die sich mit den Stichworten Re-Laotisierung und sozialistische Marktwirtschaft (nach chinesisch-vietnamesischem Vorbild) wiedergeben lassen.

Was zunächst die Re-Laotisierung anbelangt, so lief sie im Wesentlichen auf die Rückkehr von Konsultations- und Netzwerkmechanismen hinaus, die jenen demokratischen Zentralismus zu verdrängen begannen, wie er im Zuge der Einführung stalinistischer Methoden nach Laos gekommen war. Re-Laotisierung bedeutete aber auch, dass sich der neue Partisanenadel mit dem alten Traditionsadel verband, sei es nun durch die Schaffung neuer Baci-Gefolgschaften (dazu ausführlich SOAa, 4/2004, S. 375-388), sei es durch den gemeinsamen Schulbesuch des Nachwuchses beider Eliten oder sei es durch Einheiraten. Es kam hier also zu einer neuen Synthese, in deren Gefolge nicht nur die stalinistischen Befehlsmethoden abgeschafft und gleichzeitig die langjährigen Beziehungen zwischen Pathet Lao und Minderheiten wieder reduziert wurden, sondern bei der vor allem neue politische Macht mit altem wirtschaftlichen Reichtum und sozialem Ansehen eine Verbindung eingingen, in deren Gefolge altlaotische Gesellschaftsstrategien fröhlichen Wiedereinzug hielten. Diese Rückkehr des Alten war nicht zuletzt deshalb nötig, weil Laos ja, anders als China oder Vietnam, weder eine Mandarinatstradition besaß noch mit den Methoden des Stalinismus etwas hatte anfangen können. Was blieb also anderes übrig, als die altvertrauten Muster des Klientelismus, des Netzwerks und der Patronage wiedereinzuführen?

Zur neuen politischen Kultur gehörten also schon bald wieder die guten alten Traditionen der personellen und familiären Verflechtungen. Seit Jahrhunderten hatten nicht politische Parteien oder Mandarinate das politische Geschehen in Laos bestimmt, sondern Loyalitätsgruppierungen auf personeller oder gar auf familiärer Basis.

In der LDVR begann diese Tradition seit Beginn der achtziger Jahre erneut Wurzeln zu schlagen, und zwar sowohl in Form von Familienverbindungen als auch von Hochschulcliquen (SOAa, 4/2004, S. 386f.). Erneut kam es zu Schulterschüssen im Geiste des traditionellen *meuang*. Dieser Ausdruck bedeutet ursprünglich soviel wie „Distrikt“, darf aber keineswegs nur geographisch, sondern muss auch im Sinne von Gemeinschaftsbildung verstanden werden. Früher war damit der Kreis der Königstreuen gemeint, in der LDVR ist es der Kreis der Laos-Patrioten (zu diesem Begriff vgl. Fox 2005).

Waren es im königlichen Laos noch Funktionsgruppen gewesen, die sich jeweils Gefolgschaften hatten aufbauen können (man denke an die zivile Bürokratie, an das Militär oder an diverse Geschäftskreise), so ist die Chance zur Klientel-

bildung in der LDVR nun hauptsächlich den Spitzenführern der Partei und der Regierung zugewachsen. Damit klientelistische Strukturen aber nicht Eintagsfliegen blieben, sondern nachhaltig werden konnten, mussten sie von breiteren Teilen der Bevölkerung anerkannt werden – im Falle der LDVR also zumindest von den Bauern, die nicht nur die Mehrheit bilden, sondern darüber hinaus für buddhistische und animistische Argumente (Zugehörigkeit zur Elite ist die Folge von Karma-Erwerb) besonders empfänglich sind.

Zumindest bei der breiten Bevölkerung konnte sich diese altvertraute Sicht- und Argumentationsweise offensichtlich schnell wieder durchsetzen (dazu SOAa, 4/2004, S. 387), obwohl eine solche Rückkehr traditioneller Strukturen nicht gerade zur Transparenz bei den Entscheidungsvorgängen und beim Aufbau der Organe beitrug.

Was die zweite große Änderung anbelangt, die sich vor allem auf neue Wirtschaftsweisen bezog, so erfolgte sie unter Nachahmung chinesischer und vietnamesischer Vorbilder – vor allem in Richtung auf sozialistische Marktwirtschaft. Schon der frühere Parteichef Kaysonne hatte bei der Wirtschaftspolitik der Jahre 1995ff. eine Trias von Hauptfehlern entdeckt, aus denen es Konsequenzen zu ziehen gelte: Die Steuerung durch administrative Vorgaben lasse (1) die Massen passiv bleiben, behindere (2) echte Ware-Geld-Beziehungen und schröpfe (3) nicht zuletzt leistungsfähige Betriebe zugunsten leistungsschwacher Einheiten (Rede vom März 1987, Radio Vientiane, in SWB, 17.10.87). Zentralisierung, Bürokratisierung und „Subventionitis“, dies also waren die drei Hauptmängel des alten Systems, die dringend zu korrigieren seien. Sie sollten durch drei Operationen zurechtgerückt werden – in Stichworten: Effizienz statt Administration, Koordinierung statt Subordinierung und Wirtschaftsvielfalt statt Fixierung auf den rein sozialistischen Sektor.

Im Zuge der Umsetzung dieses neuen Denkens wurden bereits am 16.12.1985 Regelungen für Staatsbetriebe herausgegeben, in denen die Betriebe grünes Licht zur Autonomisierung erhielten (Näheres dazu SOAa, 5/1999, S. 430). Beim IV. Parteitag der LRVP wurde dann ein ganzer Fächer von so genannten neuen Wirtschaftsmechanismen entfaltet, deren Ziel es sein sollte, Verwaltung durch Management sowie Staats- durch Privatbetriebe zu ersetzen und gleichzeitig den Handel stärker zu liberalisieren (ebenda). Drittens ergingen seit 1987/1988 Regelungen zur Schaffung neuer Preismechanismen (Ablösung administrierter durch marktangepasste Preise, ebenda, S. 431). Darüber hinaus wurden imperative durch indikative Pläne ersetzt (ebenda, S. 432) und gesetzliche Rahmenvorgaben geschaf-

fen, die die neuen Wirtschaftsmechanismen in ihrem Bestand absichern sollten. Seit April 1988 kamen zahlreiche Regelungen zu arbeits-, familien-, versicherungs-, buchführungs- und haftungsrechtlichen Fragen heraus, und überdies wurden Regelungen gegen das Waldsterben, für mehr Berechenbarkeit in Haushaltsfragen sowie für eine systematischere Steuererhebung erlassen. Im Februar 1990 ergingen Gesetze zum Sachenrecht, zum Obligationenrecht, zum Erbrecht und zur Einrichtung von Banken. Hinzu kamen zahlreiche Organisationsbestimmungen (für die Nationalversammlung, für die Justiz und für Regionalgliederungen) sowie Strafrechtsnormen (StGB, StPO) und die Einrichtung eines „Rechtsinstituts des Volkes“.

Höhepunkt dieser Entwicklung waren der Erlass des Joint-Venture-Gesetzes (1989) sowie, am 15.8.1991, die Verabschiedung einer Verfassung.

Da die Vorstellung von strenger Gesetzesbindung in den Behörden der LDVR bisher allerdings kaum vorhanden gewesen war, blieben die neuen Regelungen ebenfalls vielfach auf dem Papier stehen. Ebenso ließ allein schon die Tatsache, dass die LDVR bis dahin 16 Jahre lang ohne formelle Verfassung hatte auskommen können, Rückschlüsse auf das Rechtsverständnis der laotischen *Res publica* zu (ebenda, S. 431).

Nach einem kurzzeitigen anfänglichen Höhenflug, der diesen Reformbemühungen folgte, vor allem aber nach der Asienfinanzkrise von 1997 fand sich Laos schnell wieder auf den Boden der Tatsachen zurückversetzt (Näheres dazu ebenda, S. 433). Ein zweites Durchstarten erfolgte erst mit den Strukturproblemen von 2001, und zwar mit bisher durchaus günstigen Auswirkungen.

Als besonders erfolgreich erwies sich die Armutsbekämpfungspolitik, die im April 2002 auf der Grundlage einer Interim Poverty Reduction Strategy eingeleitet und von Anfang an mit dem damals laufenden Fünfjahresplan für die sozioökonomische Entwicklung 2001-2005 verkoppelt wurde. Aus diesen Anfängen entwickelte sich das National Poverty Eradication Program, das im Oktober 2003 von der Nationalversammlung abgesegnet und Anfang 2004 zur National Growth and Poverty Eradication Strategy weiter ausgebaut wurde.

Im Zuge dieses Programms hat es die LDVR fertig gebracht, dass die Armut (die in Laos offiziell danach bemessen wird, ob eine Person pro Tag mit weniger als 1,5 US\$ auskommen muss) von 46% i.J. 1992/1993 auf 33% i.J. 2002/2003 reduziert werden konnte. Dieser Erfolg kann durchaus als großer Fortschritt bezeichnet werden, auch wenn die LDVR in der Gesamtregion Asien immer noch

mit zu den Schlusslichtern gehört und bei einem Lebensniveau angekommen ist, das dem der Subsahara-Länder gleicht.

## **Wie ist es um Laos am 30. Jahrestag der LDVR bestellt?**

### **Spielformen der politischen Entwicklung**

Was zunächst die politische Entwicklung anbelangt, so ist es zu einer Reihe von Änderungen gekommen, die teilweise auf eine Rückkehr zu laotischen Traditionen hindeuten (dazu s.o.), zum Teil aber auch Entwicklungen in eine neue Richtung aufzeigen.

### ***Sozialistisch, militärisch oder ganz einfach retrospektiv?***

Formell zeigt sich die Parteiführung zwar nach wie vor dem leninistischen Modell verpflichtet, bedient sich also der altbekannten vier Instrumente (Regierung, Bürokratie, Massenorganisationen und Militär), schottet sich zu allen Seiten hin geheimnisvoll ab und steht nicht zuletzt – zumindest wenn man einen Blick auf das Politbüro wirft – unter der Vormundschaft von Militärs (acht von elf Politbürositzen werden von Offizieren eingenommen, Näheres dazu SOAa, 3/2001, S. 304f.).

Langfristig dürften jedoch weder das Militär noch der Sozialismus den Ton in Laos angeben: Das Militär befindet sich, angesichts der Türöffnung der LDVR zu seinen Nachbarn und vor allem zur Weltwirtschaft hin, auf dem Rückzug und muss seinen Einfluss immer mehr auf die Verteidigung bestimmter Privilegien beschränken, sei es nun auf die Bewahrung des militärischen Anteils am Haushalt oder sei es an der Beibehaltung dreier militäreigener Betriebe, die sich als höchst profitträchtig erwiesen haben, weil sie mit Wäldern, Mineralien und infrastrukturellen Erschließungsaufgaben zu tun haben.

Was, zweitens, den Sozialismus anbelangt, so befindet sich Laos hier ebenfalls in einem Rückzugsgefecht, wobei es erneut den beiden Vorbildern China und Vietnam folgen kann, die das Wort „Sozialismus“ zwar unverblümt weiterbenutzen, die den sozialistischen Inhalt aber immer mehr entkernt und seine Auswirkungen auf eine ferne Zukunft verschoben haben.

Stattdessen zeigen sich immer häufiger Phänomene einer Rückkehr zu guten alten Traditionen. Dies wird besonders deutlich, wenn man einen Blick auf die

Beziehungen zwischen Vientiane und den Regionen, zwischen den Tieflandlaoten und den Minderheiten sowie zwischen dem Herrschaftsapparat und zivilgesellschaftlichen Entfaltungen wirft.

Andererseits fallen aber auch zukunftssträchtige Entwicklungen ins Auge, die mit der Überlieferung wenig zu tun haben und die vor allem in Bereichen wie der Gesetzesorientierung sowie der Außen- und Wirtschaftspolitik zutage treten.

### **Das Zentrum und die Regionen: Entwicklungen im Rückwärtsgang?**

Die oben erwähnten Tendenzen zu einer Retraditionalisierung zeigen sich vor allem im Verhältnis zwischen dem Zentrum und den Provinzen. Die Regionen hatten in Laos immer schon ein starkes Eigengewicht besessen, war doch „das Reich der eine Million Elefanten und des weißen Schirms“ nach einer rund 300 Jahre währenden – angeblichen – Einheit spätestens 1694 auseinandergefallen und hatte sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts in drei Königreiche aufgespalten, die weitgehend nach ihren eigenen Traditionen lebten. Auch die Kolonisierung durch Frankreich und die spätere Vereinheitlichung durch den Pathet Lao nach 1975 hatten an dieser Segmentierung nur wenig ändern können, sodass das Tauziehen zwischen Zentralismus und Dezentralisierung auch nach 1975 kräftig weiterging. Bereits im Zeichen der Reformen von 1986ff. hatten die Provinzen ihr altes Eigengewicht wieder zurückgewonnen – mit der Folge, dass die Zentralregierung Ende der achtziger Jahre kaum noch Einfluss auf die Provinzen ausüben konnte. Kein Wunder, dass sich die Parteizentrale aufbäumte und 1991 einen Kurs radikaler Rezentralisierung einleitete, der u.a. dazu führte, dass die „Unterdistrikte“ (*tassaeng*) abgeschafft und die Volksräte auf den verschiedenen Ebenen (Provinzen, Distrikte, Dörfer) ausgebremst oder gar abgesetzt wurden. Gleichzeitig wurden verstärkt Parteiemissäre entsandt und damit die personellen Netzwerke der zentralen Cliques Vientianes über das ganze Land ausgebreitet.

Zentrale Seilschaften begannen jetzt also lokale Seilschaften zu überlagern – eine Entwicklung, die nicht gutgehen konnte und die in der Tat zu Widerständen führte.

Erst im Zuge des oben erwähnten, 2001 einsetzenden Neubeginns der Strukturreformen kehrte auch in den Regionen langsam wieder Normalität ein, insofern nämlich die neu erweckte Dezentralisierung auch lokalen Cliques wieder mehr Gestaltungsspielraum ließ.



### **Das Mehrheitsvolk der Tieflandlaoten und die nationalen Minderheiten**

Und die ethnischen Minderheiten, deren Anteil an der Bevölkerung fast genauso hoch ist wie der der Tieflandlaoten?

In der Tradition waren sie stets als „Sklaven“ (*kha*) oder als „Wilde“ (*meo*) bezeichnet worden und hatten erst während des 30-jährigen Widerstandskampfes (von 1945 bis 1975) an der Seite des Pathet Lao zum ersten Mal eine politisch tragende Rolle zu spielen begonnen.

Allerdings haben sie auch nach Gründung der LDVR niemals den Status autonomer Gruppierungen eingeräumt bekommen, wie es etwa in den Verfassungen Chinas oder Vietnams der Fall ist. Schienen sie in den ersten Jahren nach 1975 noch kräftig an der Macht mitbeteiligt zu sein, so hat sich ihr Einfluss in der Zwischenzeit dramatisch zu verringern begonnen. Auch innerhalb des Dachverbandes der Laotischen Nationalen Aufbaufront (gegründet 1988) spielen sie, und zwar über ihr Nationalitätenkomitee, nur noch eine unbedeutende Rolle. Hauptgrund für diese Zurückdrängung ist die oben erwähnte Relaoisierung, die zu einem Schulterchluss zwischen Pathet-Lao-Führung und den alten Eliten geführt hat. Gleichzeitig bereiten die Minoritäten mit ihrer Schwendwirtschaft (Vernichtung großer Waldbestände) und mit ihrem Opiumanbau den tieflandlaotischen Eliten immer wieder Schwierigkeiten. Auch die Tatsache, dass sich viele Minderheiten zu Sonderformen des Christentums bekennen (man denke an den Degar-Protestantismus), hat ihr Verhältnis zu Vientiane nicht gerade verbessert.

Die Regierung begegnet den Minderheiten heutzutage mit drei Hauptstrategien: mit Umsiedlung (herunter von den Bergen), mit Armutsbekämpfung (die wiederum mit einer Verurteilung der Minoritäten „unarten“ wie Schwend- und Opiumanbau einhergeht) und mit der Gründung von Internatsschulen für Minderheitenkinder, die allerdings nicht von hoch-, sondern von tieflandlaotischen Lehrkräften betrieben werden und die offensichtlich vor allem dem einen Zweck dienen sollen, die Minderheiten stärker in die Lao-Loum-Kultur zu integrieren.

### **Staat und Zivilgesellschaft**

Noch in einem weiteren Bereich hat die Tradition den Entwicklungsweg der LDVR strikt unter Kontrolle, zumindest noch im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts, nämlich bei der Herausbildung von zivilgesellschaftlichen Strukturen. Zwar gibt es einstweilen viele Vorformen dieser im traditionellen Laos unbekann-

ten Variante gesellschaftlicher Organisation, nämlich religiöse Vereinigungen (man denke an die einflussreiche, im Widerstand so aktive Unabhängige Buddhistische Vereinigung), ferner Erziehungsgruppen (z.B. Elternräte in Schulen), Sportvereine und nicht zuletzt Berufsvereinigungen, die sich, wie bspw. Fischer und Bauern, um die Errichtung ländlicher Kleinkreditinstitute bemühen.

Doch lässt sich die LRVP, also die laotische KP, kaum eine Gelegenheit entgehen, autonome Regungen jeglicher Couleur so weit wie möglich unter Kontrolle zu behalten. Legal sollen deshalb nur Massenorganisationen (à la Gewerkschaften, Frauenverbände, Jugendverbände oder offizielle Bauernverbände) sein, nicht hingegen Verbände, die es sich herausnehmen könnten, auf Gegenkurs zur LRVP zu gehen und nun gar ihren Anordnungen Widerstand zu leisten.

Kein Wunder, dass auch im 30. Gründungsjahr von zivilgesellschaftlicher Willensbildung in der LDVR nur wenig zu merken ist.

### **Gesetzmäßigkeit der Verwaltung**

Sehr im Gegensatz zu den oben beschriebenen Erscheinungen einer breit angelegten Retraditionalisierung gibt es aber auch Entwicklungen, die mehr in die Zukunft als in die Vergangenheit weisen. So hält seit den neunziger Jahren ein Phänomen Einzug, das in der laotischen Geschichte bisher kaum eine Rolle gespielt hatte, nämlich die Herrschaft des Gesetzes, die Hand in Hand mit den neuen Wirtschaftsmechanismen einhergeht. Allerdings gibt es auch jetzt noch zahlreiche lokale Potentaten, die sich selbst für das Gesetz halten und die daher fortfahren, Herrschaft durch Personen (statt durch Gesetze) auszuüben, zumal viele Gesetze noch weitgehend unbekannt sind, unabhängige Gerichte kaum existieren und wirkliche Entscheidungen nur von allerobersten Instanzen getroffen werden. Solange sich subalterne Beamte nicht der Gefahr von Falschanwendungen der Gesetze aussetzen wollen und solange die Übergänge zwischen Parteimacht und Gesetzesmacht fließend bleiben, wird sich an der überkommenen Rechtsblindheit wenig ändern. Allerdings dürfte sich mit der Fülle von Gesetzen, die im Zuge der Wirtschaftsreformen eingeführt wurden, und mit der Einsicht, dass auf Dauer nur diejenigen Einheiten wirtschaftlich erfolgreich sind, die den modernen Rahmenvorgaben folgen, nach und nach auch die Einsicht durchsetzen, dass es zweckmäßiger ist, den Gesetzen zu gehorchen, als ihnen nach wie vor aus dem Weg zu gehen. Letztlich scheint es sich hier auch um eine Generationenfrage zu handeln.

### **Fortschritte auch in der Außenpolitik**

Was schließlich die Außenpolitik anbelangt, so hat sich Laos in den vergangenen Jahren allzu stark auf Vietnam und China eingelassen und dabei versucht, zwischen beiden Kontrahenten eigene Freiräume zu finden. Auch das Verhältnis zu Thailand ist zwiespältig geblieben.

Kein Wunder, dass die LDVR angesichts solcher Dilemmata versucht, die Kräfte der Regionalisierung und Globalisierung verstärkt für sich zu nutzen, d.h. innerhalb der ASEAN sowie der AFTA und künftig möglichst auch innerhalb der WTO einen eher eigenen Weg zu gehen. Allerdings zwingt ein solches Verfahren zu abermals verstärkten Reformbemühungen sowohl im wirtschaftlichen als auch im politischen Bereich, zumal man den internationalen Geldgebern ein für sie akzeptables Profil zeigen muss.

### **Rundumerneuerung im Bereich der Wirtschaft**

Die wohl tiefsten Einschnitte aber haben sich auf dem Gebiet der Wirtschaft ereignet, seit nämlich die LDVR im Jahre 1986 die neuen Wirtschaftsmechanismen beschlossen hatte. Seitdem ist das Land einen Weg gegangen, der immer weiter weg von der zentralen Planwirtschaft hin zur Marktwirtschaft führt. Gleichzeitig wurden die früher administrierten Preise beseitigt und das Zwangsgenossenschaftswesen auf den Dörfern abgeschafft. Die Wirtschaft wird nicht mehr durch unmittelbare Eingriffe und Direktiven, sondern weitgehend durch die Vorgabe makroökonomischer Rahmen gelenkt.

Seit dem erneuten Einstieg in die Reformpolitik, der der Asienfinanzkrise von 1997 folgte und die 2001 erfolgreich wieder angelaufen ist, werden vor allem fünf Reformvorhaben vorangetrieben, nämlich (1) eine Erneuerung des staatlichen Ausgabewesens (durch strengere Rechnungsüberwachung), (2) eine Finanzreform, bei der vor allem Zölle und Steuern gesetzeskonformer erhoben werden sollen, und (3) eine Handelsreform, die sich vor allem außenwirtschaftlich orientiert, bei der also die Zölle herabgesetzt und gleichzeitig die nichttarifären Hindernisse nach und nach beseitigt werden. Weiterhin geht es (4) um einen beschleunigten Ausbau der Privatbetriebe und nicht zuletzt (5) um eine Umwandlung der staatseigenen Betriebe. Die LDVR ist – mit Weltbankhilfe – auf dem besten Wege, vier große staatseigene Betriebe, darunter die Lao Airlines, neu durchzustrukturieren, weitere fünf Staatsbetriebe (u.a. den Treibstoffkonzern, den Straßen- und Brückenbaukonzern, den Im- und Exportkonzern etc.) zu kapitalisieren und 30 kleinere

Staatsbetriebe, die gegenwärtig rote Zahlen schreiben, ebenfalls aufzuteilen, zu verkaufen oder mit Privatbetrieben zu verschmelzen (dazu Weltbank 2005a).

## Fazit

Auch an ihrem 30. Gründungstag befindet sich die LDVR noch mitten im Entwicklungsprozess, in dem die wirtschaftlichen Reformen den politischen Veränderungen weit vorauslaufen.

Mit einem geschätzten Pro-Kopf-Einkommen von 390 US\$ p.a. (2004) gehört die LDVR 2005 noch zu einem der ärmsten Länder Asiens und wird von der UNO nach wie vor als Least Developed Country eingestuft. 71% seiner Bevölkerung leben von weniger als 2 US\$ pro Tag, und 23% von weniger als 1 US\$ (Weltbank 2005b).

Von dieser etwas trübe wirkenden Bilanz abgesehen, sind die wirtschaftlichen Fortschritte der LDVR seit Beginn des Reformkurses aber durchaus beachtlich gewesen: So wuchs das reale BIP in den neunziger Jahren z.B. jährlich im Durchschnitt um 6,3%, und dies trotz der Asienfinanzkrise von 1997. Die Exporte nahmen pro Jahr um durchschnittlich 15% zu, und auch die Landwirtschaft schrieb eine Erfolgsgeschichte, die gut für den Agrarsektor, allerdings weniger erfreulich für die Modernisierung der Gesamtwirtschaft ist. Nach wie vor bestreitet sie nämlich 51% des BIP und beschäftigt rund 80% aller laotischen Arbeitskräfte, während die Industrie nur auf 23% und der Dienstleistungssektor auf 26% Anteil am BIP kommen.

Die LDVR liegt im Zentrum Festlandsüdostasiens und damit in der Mekong-Region, umgeben von den fünf Ländern Thailand, Vietnam, China, Kambodscha und Myanmar, von denen sich die drei ersten in einem rapiden Wachstumsprozess befinden, der nach und nach auch auf Laos übergreifen dürfte. Auch sonst profitiert Laos von der Außenwelt, insofern nämlich nationale und internationale Geber immer wieder hohe Zuschüsse leisten – im Jahre 2003/2004 bspw. in Höhe von 5% des BIP, von 29% aller öffentlicher Ausgaben und von 63% des Haushalts.

Weniger erfolgreich sind bisher die politischen Reformen verlaufen, die bei aller Unterschiedlichkeit, eine verhältnismäßig einheitliche Tendenz zeigen, indem sie auf eine Retraditionalisierung, d.h. auf eine Wiederanpassung an traditionelle Gegebenheiten, hinauslaufen, sei es nun bei der Rückkehr zur politischen Kultur, beim Verhältnis zu den Minderheiten oder aber bei den Beziehungen zwischen

Zentrale und Regionen. Nur in wenigen Bereichen gibt es auch zukunftssträchtige Ansätze, vor allem in der Verwaltungs- und in der Außenpolitik.

An radikalen politischen Reformen haben die politischen Eliten kein allzu starkes Interesse, da sie sich vom gegenwärtigen Zustand durchaus Vorteile versprechen können.

Angesichts des Widerspruchs zwischen Reformeifer und Reformskepsis spielt Gesichtswahrung in kaum einem anderen Staat Südostasiens eine so überragende Rolle wie in Laos: Einerseits versucht die Führung, ihren möglichst eigenen Weg zu gehen und soviel wie möglich für sich, d.h. für die politische Klasse, abzuschöpfen. Andererseits aber hängt Laos, wie kaum eine andere südostasiatische Volkswirtschaft, von den milden Gaben einer freundlich gesonnenen internationalen Geberschaft ab.

Man spielt also die Komödie der guten Absichten so getreu wie möglich nach und bleibt so undurchsichtig wie möglich. Der aus diesem Verhalten resultierende Mangel an Transparenz macht u.a. Prognosen über die weitere Entwicklung des Landes schwierig. Nur auf eines kann man sich nach Lage der Dinge wirklich einstellen: nämlich auf die Gewissheit, dass Überraschungen so weit wie möglich ausgeschlossen bleiben. Laos möchte partout als ultrastabiles Gebilde wahrgenommen werden und lässt deshalb nichts unversucht, einem solchen Stabilitätsgesicht nach außen hin kontinuierlich gerecht zu werden. Gleichzeitig inszeniert sich Laos auch als reformfreudiges Gemeinwesen, sorgt aber ebenso dafür, dass die Reformen in Wirklichkeit nicht allzu radikal ausfallen, da sich die politische Klasse mit einer konsequenten Durchführung ihres Kurses (z.B. mit einer allzu radikalen Bekämpfung von Schmuggel und Korruption) ins eigene Fleisch schneidet. Außerdem würde ein allzu systematischer Reformdruck konkurrierenden autonomen Kräften Flügel verleihen und dafür sorgen, dass die kommunistische Partei weiter geschwächt, ja auf osteuropäische Dimensionen reduziert würde.

Die kleine politische Elite weiß sich am sichersten dann im Sattel, wenn zwei Bedingungen erfüllt werden, d.h. wenn erstens keine allzu stürmischen Änderungen durchgeführt werden und wenn zweitens der im laotischen Denken so tief verwurzelte Klientelismus erhalten bleibt.

Außenpolitische Partner, die es verstehen, entspannt, informell und von Angesicht zu Angesicht mit den politischen Repräsentanten der LDVR umzugehen, können bei diesen die stärksten Änderungsmotivationen auslösen. Am besten werden zurzeit Vietnamesen solchen Erwartungen gerecht. Mit ihnen haben die

laotischen Spitzenpolitiker lange Zeit eine gemeinsame Front gebildet und mit ihnen haben sie sich auch nach 1986 auf einen gemeinsamen Reformweg begeben.

Langfristig werden die Reformen wirtschaftlicher und sogar politischer Art greifen, doch geht alles sehr langsam vor sich – wahrscheinlich immer zwei bis drei Schritte hinter den Vorbildern Vietnam und China.

### **Literatur**

Fox, Martin Stuart (2005), *Politics and Reform in the Lao People's Democratic Republic*, National Library of Australia, Working Paper No. 126, November 2005

Weltbank (2005a), *Lao PDR Economic Monitor*, Oktober

Weltbank (2005b), *East Asia Update*